

Lucio Magri Krise des Kapitalismus und Krise der Linken*

(Der folgende Text beruht auf den mündlichen Beiträgen L. M.s zu einer Diskussion über das Thema „Wirtschaftskrise oder Krise des Kapitalismus?“, die auf dem Fest der Zeitschrift „El Viejo Topo“ in Barcelona stattfand. Diese Diskussion wurde im vergangenen Oktober durchgeführt; außer L. M. nahmen an ihr noch teil Andre Gunder Frank, Julio Segua von der PCE, Joaquin Leguina von der PSOE und Jorge Reverte von der Madrider Zeitschrift „Zona Abierta“ als Diskussionsleiter.

Der von uns veröffentlichte Text stellt zusammenfassend und einfach die gegenwärtige Sichtweise Magris hinsichtlich der Krise dar, insbesondere in ihren ökonomischen Aspekten – ohne dabei darauf zu verzichten, Perspektiven einer Verbindung des ökonomischen Diskurses mit anderen Widerspruchsebenen aufzuzeigen, die in der gegenwärtigen Krise von Bedeutung sind. Im zweiten Teil des Textes konkretisiert und vertieft Magri einige seiner Überlegungen in Beantwortung einiger von Frank formulierter Einwände.

Dieser Text wurde während der Diskussion mitgeschnitten, wobei gesichert ist, daß geringe Abweichungen von einer späteren schriftlichen Fassung keine Änderung des Gehalts von Magris Beitrag bedeuten würden. Eine gewisse polemische Zuspitzung zu Anfang des Beitrags rührt von einer anderen Diskussion her, die auf demselben Fest vorher stattfand: Unter dem Thema „Krise des Marxismus?“ hatte dort Lucio Colletti Positionen auf der Linie der sogenannten Neuen Philosophen vertreten.)

Ich danke den Veranstaltern dieser Diskussion dafür, mir und den anderen Diskussionsteilnehmern des heutigen Abends die Aufgabe gestellt zu haben, nicht etwa dem Marxismus und denjenigen Übles nachzusagen, die – wenn auch vielleicht mit magerem Erfolg – die Revolution zu machen trachten, sondern dies für den Kapitalismus und diejenigen zu leisten, die darauf aus sind, die Revolution um jeden Preis zu verhindern. Das ist zwar als Thema heute viel weniger Mode, aber ich sage Euch ganz offen, daß ich mich wohler dabei fühle, dieses Thema zu behandeln.

In der Untersuchung der gegenwärtigen Krise geht es für einen Mann der Linken – und das sind wir doch wohl! – nach meiner Überzeugung vor allem darum, eine bestimmte, sehr ernste politische Frage zu beantworten:

Ohne jeden Zweifel gibt es heute eine Krise im ganzen Westen und besonders in bestimmten Ländern wie z. B. Italien und Spanien. Es ist eine ökonomische Krise, für die ein verlangsamtes Wirtschaftswachstum, chronische Inflation, Instabilität der Währungen und ein großes Defizit der Staatshaushalte charakteristisch sind. Zugleich ist es eine soziale Krise, die sich vor allem in der Arbeitslosigkeit, besonders der Jugendarbeitslosigkeit, konkretisiert, die schnell wächst und deren Ausdruck ein wachsender Mangel an kollektiven Dienstleistungen und Konsumtionsmitteln ist –

* Aus dem Portugiesischen von Frieder O. Wolf. Wir danken der Zeitschrift „Economia e socialismo“ für die Erlaubnis zur Übersetzung.

wie z. B. im Wohnungsbau. Schließlich ist es auch eine moralische Krise, in der die Institutionen untergehen, die der Reproduktion des herrschenden Konsensus dienen, wie Familie und Schule, in der das Arbeitsethos in eine Krise gerät und sich Erscheinungen von Gewalttätigkeit vervielfachen. Man sollte auch nicht auszusprechen scheuen, daß diese Krise auch von dem gewerkschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterbewegung gegen das alte Gleichgewicht des Systems genährt wurde, bzw. daß dieser zumindest zu ihrer Entwicklung beigetragen hat. Damit sind wir also bei der Frage, von der ich sprach: *Zu welchem Handeln entscheiden sich in dieser Situation die Linke und die Arbeiterbewegung?* Entscheiden sie sich zur Kooperation, dazu, bei der Herbeiführung einer Restauration des Systems zu helfen und also die Kämpfe der Arbeiter zu bremsen – m. a. W. dafür, dem bürgerlichen Staat zu helfen, die Ausgaben der öffentlichen Hand einzuschränken, die Gesetze über die öffentliche Ordnung zu verschärfen – , um so für sich eine politische Legitimität zurückzuerobern, die es ihr morgen erlauben wird, den Aufschwung der Produktion im Interesse der Arbeiter zu lenken? Oder soll die Linke stattdessen diese Krise nutzen, um im Westen die Frage des Sozialismus auf die Tagesordnung zu setzen? Dies ist keineswegs eine anstößige Frage, auf die subjektive bloße Entschlossenheit als Antwort genügt. Bei früheren Gelegenheiten, z. B. in den 50er Jahren, sind durch eine Politik des Setzens von Bedingungen und Anreizen für die Entwicklung des kapitalistischen Systems durchaus reale Errungenschaften auf den Ebenen des ökonomischen und des demokratischen Kampfes durchgesetzt worden. In anderen historischen Situationen hat man dagegen dadurch, daß man die Revolution zu machen versuchte, obwohl die Bedingungen dafür nicht vorlagen, eher den Sieg der Faschisten provoziert. Ich glaube also, daß es legitim ist, sich diese Frage zu stellen. Aber ich glaube zugleich auch, daß die richtige Antwort auf diese Frage darin liegt, daß unter den heutigen Bedingungen eine Begünstigung der Restauration des kapitalistischen Systems und seiner grundlegenden Mechanismen von Seiten der Arbeiterbewegung nicht zu einer partiellen und reformistischen Krisenlösung führen würde, sondern zu einer Niederlage nicht nur der Linken, sondern auch der Demokratie in ganz Europa.

Warum ich das meine? Im wesentlichen aufgrund des Charakters, den heute (und schon seit einigen Jahren) die Krise des kapitalistischen Systems angenommen hat. Im Unterschied zu den 50er Jahren befinden wir uns nicht mehr am Vorabend einer zum Teil langen Expansionsphase des Systems, sondern an der Schwelle einer strukturellen, allgemeinen Krise des Entwicklungsmodells, das seit 40 Jahren in Kraft ist.

Dieses Entwicklungsmodell, das 40 Jahre hindurch die westliche, kapitalistische Entwicklung bestimmte, war grundlegend durch das Merkmal der intensiven Entwicklung der Produktivität in bestimmten, besonders hoch entwickelten und unter kapitalistischen Bedingungen besonders dynamischen Wirtschaftszweigen charakterisiert, unter Anwendung von Wissenschaft und Technik, vor allem in der industriellen Produktion von dauerhaften Gütern des Massenkonsums und in der Kriegsin dustrie. Die gesamte gesellschaftliche Entwicklung wurde ihnen untergeordnet, auf sie ausgerichtet. Und diese äußerste Entwicklung der Produktivität in relativ eng

eingegrenzten Wirtschaftszweigen und in einer relativ beschränkten Anzahl von Ländern reichte aus, um das Wachstum der Irrationalität und Verschwendung im gesamten Rest des sozialen Gewebes auszugleichen. Die Verschlimmerung der Irrationalität und Verschwendung im bürokratischen öffentlichen Apparat, hinsichtlich des Modells der Konsumtion, in einem chaotischen Prozeß der Verstädterung konnten geradezu den Konsensus im Volk sichern, eben wegen des wachsenden Gewichts der Konsumideologie – trotz des schnellen Auftretens neuer gesellschaftlicher „Plagen“ wie der Marginalisierung, der Verhältnisse in den städtischen Ghettos, der Umweltverschmutzung usw.

Nach meiner Auffassung ist dieses System in den letzten Jahren in die Krise geraten. Sei es nun, weil innerhalb der entwickelten Wirtschaftszweige selbst der Kampf der Arbeiter nicht nur höhere „Arbeitskosten“ erzwang, sondern auch den kontinuierlich angewandten Formen der Ausbeutung der Arbeit eine ganze Reihe von Hindernissen entgegensetzte, oder sei es auch, weil der soziale Bereich der von der Wohlfahrt lebt, außerhalb dieser entwickelten Wirtschaftszweige, – denken wir an Massenarbeitslosigkeit, an die Ausbildung als Form von „Arbeitslosenunterstützung“ usw. – so groß geworden ist, daß er zu einer Fiskalkrise des Staates führte, oder weil die Inflation und die mit ihr verbundenen Prozesse einer sozialen und ideellen Zersetzung der Gesellschaft so schwerwiegend geworden sind, daß sie den gesellschaftlichen Lebensprozeß gänzlich zum Erliegen bringen. Es handelt sich also nicht um eine Krise des schnellen Zusammenbruchs der Produktion wie 1929, aber deswegen keineswegs um eine minder schwere Krise! Es ist eine Krise der „Langsamkeit“ der Produktion, aber vor allem eine Krise der ideologischen und sozialen Hegemonie, der schwindenden Fähigkeit der ökonomischen Entwicklung als solcher, die wirklichen Bedürfnisse der Massen zu befriedigen und das soziale Gewebe zusammenzuhalten. Offensichtlich trifft diese Krise besonders hart die schwächeren Länder, im Grenzbereich, wo der reife Kapitalismus noch zerbrechlich ist, wie in Südeuropa. Wenn wir aber ihre grundlegenden Erscheinungen analysieren, kommen wir zu dem Schluß, daß es sich um eine Krise des gesamten Systems des entwickelten Kapitalismus handelt.

Damit will ich nicht sagen, daß wir uns am Vorabend des Zusammenbruchs dieses Systems befänden. Ich kann hier auch nicht der Frage nachgehen, mithilfe welcher Versuche einer Neustrukturierung das System bereits eine Antwort auf die Krise sucht (und welches ihre Erfolgsperspektiven sein können). Es scheint mir jedenfalls evident zu sein – und wir können es auch beweisen –, daß eine Neustrukturierung des kapitalistischen Systems aus dieser Krise heraus für die Arbeiterbewegung eine schwere Niederlage mit sich bringen würde, vor allem ihre gesamten Eroberungen an gesellschaftlicher Macht zunichte machen würde, die sie in den letzten 10 bis 15 Jahren erkämpft hat. Sie würde darüberhinaus zu einer starken Einschränkung der politischen Demokratie führen, zu einem Anwachsen der Arbeitslosigkeit und zu einer Marginalisierung selbst der schwächeren Länder der Metropole führen.

Eine Linke, die es akzeptiert, diese Mechanismen wiederherzustellen, die diese Systemzusammenhänge akzeptiert, verzichtet also nicht nur darauf, diese Krise zu nutzen, um den Sozialismus „herzustellen“, ihr blüht zudem noch, nach meiner

Überzeugung, das Schicksal, dem Triumph einer Offensive der Reaktion Tür und Tor zu öffnen. Tatsächlich sehen wir ja auch schon, wenn wir z. B. die jüngst in Italien und Spanien auf dem Feld der Wirtschaftspolitik angestellten Versuche betrachten, wie besorgniserregend die Lage schon ist.

Was mir an diesen wirtschaftspolitischen Entscheidungen — wie in den Vereinbarungen von Moncloa (1), aber ich denke vor allem, weil ich sie besser kenne, an die in Italien nach dem 20. Juni (1976, d. Übers.) getroffenen — so schwerwiegend erscheint, ist nicht etwa, daß die Parteien der Arbeiterklasse es übernommen haben, bei den Volksmassen Opfer durchzusetzen, um der Krise entgegenzutreten zu können, sondern daß diese Opfer ins Auge gefaßt werden, ohne daß gleichzeitig ein Prozeß tiefgehender Umwälzungen in den gesellschaftlichen Strukturen in Gang käme und diese Opfer also — und genau dies springt in die Augen — nicht etwa zu einer Spaltung der Rechten führen, um so auf eine wichtigere Rolle und ein vergrößertes Gewicht der Linken hinzuwirken, sondern im Gegenteil Spaltungen im Inneren der Linken hervorrufen, Enttäuschung in der Massenbewegung verbreiten und allgemein zu einer Schwächung der Linken führen. Und zum Schluß noch etwas: Die genannten neuen Merkmale der Krise des Kapitalismus, und zwar des reifen Kapitalismus, machen es schwierig, ich glaube sogar unmöglich, von Neuem die Vorstellung eines revolutionären Bruchs in seinen klassischen Formen zu propagieren, wie sie auf unterschiedliche Weise seit dem Oktober 1917 fortgewirkt haben. Die Revolutionen unseres Jahrhunderts hatten bisher alle einen wesentlichen Inhalt, durch den die Massen in Bewegung gesetzt und über den gesellschaftliche Bündnisse geschlossen wurden: die Vollendung der demokratisch-bürgerlichen Revolution und die bloße Entwicklung der Produktivkräfte als solcher — Industrialisierung, Urbanisierung, nationale Unabhängigkeit, Zerschneiden der feudalen Bande usw. usf. In der gegenwärtigen Phase und angesichts der Krise des reifen Kapitalismus hätte dieser Inhalt für die Revolution keinen Sinn mehr. Das zentrale Problem in dieser Krise kann schon nicht mehr sein, *irgendwie* die Produktivkräfte zu entwickeln, sondern es geht in ihr, viel radikaler als in der Vergangenheit, darum, eine „qualitative Bestimmung“ dieser Entwicklung durchzusetzen. Das heißt, es geht um den Angriff auf die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, ihre Demontage und ihre Überwindung, und um die Entfaltung der Keimformen neuer ökonomischer und sozialer Beziehungen, die einen Anfang darstellen können für die Überwindung der Arbeitsteilung, der Funktionshierarchie zwischen Männern und Frauen, die Verselbständigung der politischen Gewalt als delegierter Macht usw. und dafür, streng realistisch und Schritt für Schritt — und damit haben wir das neue Thema, mit dem ausgeprägt schrittweisen Charakter und dem Realismus —, die Frage des Kommunismus auf die Tagesordnung zu setzen. Zugleich auch die Kritik des Industrialismus, die Kritik des Ökonomismus, die Kritik des Etatismus — ich meine also, was sich heute in der Krise befindet, ist vielmehr der Marxismus der II. und III. Internationalen als der Marxismus von Marx. Jener Marxismus nämlich, der die Zielhöhe der revolutionären Ziele ge-

1 Moncloa: Regierungspakt, der Ende Oktober 1977 von allen im spanischen Parlament vertretenen Parteien unterzeichnet wurde.

senkt hat, der sich Sozialismus und Kommunismus gewissermaßen wie einen Kapitalismus ohne allzu große Ungleichheiten, ohne Unternehmer vorgestellt hat und nicht etwa mehr den Kommunismus als Sturz der kapitalistischen Gesellschaft begriff, als Ende des Individualismus, des Egoismus, der Warengesellschaft und des Industrialismus.

Damit sind wir also bei dem angelangt, was vor allem neu und was vor allem schwierig ist! Wenn dies die Problematik ist, die in dieser Krise des Kapitalismus Gestalt annimmt, müssen wir einsehen, daß die bloße Radikalisierung der unmittelbaren Forderungen der Massen schon nicht mehr ausreichen kann, ohne daß zugleich ein revolutionäres Programm erarbeitet wird. Wir müssen dann zur Kenntnis nehmen, daß ganz im Gegenteil diese Krise, im Zuge ihrer Entwicklung, auf der Ebene des Alltags, die Volksmassen spaltet und so eher dazu tendiert, Korporativismus und Rebellion hervorzurufen, als zu einer revolutionären Perspektive zu führen. Es wird also, meine ich, wichtig, sich klar zu machen, daß nicht etwa durch das Hoffen auf die Katastrophe oder eine Stunde X eine revolutionäre Lösung herbeigeführt werden kann, oder aufgrund der Vorstellung, daß die konkrete Entwicklung der Krise nur die Interessen der Unternehmer betreffe, während es für die Arbeiterklasse nur darum ginge, die eigenen unmittelbaren Interessen wahrzunehmen und durchzusetzen. Dafür, ob ein revolutionärer Weg aus der Krise beschritten werden kann, wird es vielmehr entscheidend sein, ob die Arbeiterklasse und ihre Parteien die Fähigkeit entwickeln, die Krise zu lenken, sie zu steuern, um im Verlauf der Krise die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu bestimmen, um die nötige Vereinheitlichung des Gesellschaftskörpers zu erreichen und um überhaupt eine andere Gesellschaft hervorzubringen. Und dies auf allen Ebenen. Durch solch eine Massenbewegung, die im Verlauf der Krise nicht dabei stehen bleiben kann, eine Bewegung mit bloß gewerkschaftlichen Forderungen zu sein. Es gibt keinen gewerkschaftlichen Weg zum Sozialismus und zum Kommunismus. Auch auf der Ebene der Massenbewegung stellt sich das Problem der Kontrolle der Investitionsentscheidungen, des Einflusses auf die Wirtschaftspolitik, der Kontrolle der staatlichen Optionen usw. auf der Ebene der Wirtschaftspolitik einschließlich der Regierungspolitik. Das heißt also, ich sage ja zu einer Austeritätspolitik im Zusammenhang mit der Krise. Aber man muß sehen, wer für die Austerität zahlen muß – zahlen die Arbeiter dafür und die armen Schichten oder zahlen die mittleren und höheren Schichten? Und, noch vor allem ändern, wird die Austerität nur eingesetzt, um den Konsum einzuschränken, oder auch um die Qualität des Konsums zu verändern, um öffentliche Konsumtion an die Stelle der privaten zu setzen?

Ich bejahe also auch eine Umstellung der Produktion, vertrete also nicht etwa eine bloße Verteidigung der Fabriken, so wie sie bestehen, bejahe damit natürlich auch neue Investitionen, neue Optionen in der Produktion. Aber wie geschieht das? Wird es entsprechend den Interessen und Präferenzen durchgeführt, wie sie vom internationalen Markt diktiert werden – und dann wissen wir ja schon, was das zu bedeuten hat, vor allem in unseren Ländern, nämlich Massenarbeitslosigkeit – oder erfolgt eine Umstellung der Produktion aufgrund einer Planung, die demokratisch von der Basis kontrolliert wird? Weiterhin bejahe ich auch – und das sage ich,

wenn ihr wollt, in durchaus provokatorischer Absicht – den Kampf gegen den Individualismus, gegen den Utopismus der Bedürfnisse, gegen die Haltung des „alles und sofort!“, die den Giften der Konsumgesellschaft entspringt. Auch den Kampf gegen die Ideologie des Spielerischen in der Kultur, als eine Verweigerung von wirklicher Kultur und wirklichem Wissen, den Kampf gegen die Ideologie der Gewalttätigkeit – nicht, etwa, um die alten Ideologien des Gemeinwohls, der Familie und der öffentlichen Ordnung zu restaurieren, sondern im Namen neuer, kollektiver Werte. Die Einheit der Linken muß sich nach meiner Überzeugung um ein Übergangsprogramm herum bilden, das in dieser Weise konzipiert ist und das sich in einer wirklichen Massenbewegung herausbildet, auf der Grundlage der Einheit von beschäftigten Arbeitern und Marginalisierten als der zentralen Achse für die Revolution unserer Zeit und auf der Grundlage der Volks- und Arbeiterräte, nicht nur als Organe gewerkschaftlicher Forderungen, sondern als Organe der Leitung und Kontrolle der Gesellschaft.

Dies ist, auf eine einfache Formel gebracht, der einzig realistische Weg, der meiner Meinung nach im Verlauf dieser Krise uns offensteht, aufgrund ihrer Natur und den in ihr wirkenden gesellschaftlichen Kräften. Ich meine allerdings auch, daß alles dies sehr komplex und schwierig ist. Machen wir uns keine Illusionen! 1968 konnten wir uns alle noch ein wenig vormachen, es würde einfach sein, den Kommunismus auf die Tagesordnung zu setzen. Laßt uns jetzt klar sehen, was es wirklich bedeutet, in einer Welt zu arbeiten, in der noch Millionen von Menschen von Unterentwicklung und Hunger gequält werden. Laßt uns klar sehen, wie stark der Klassenfeind ist. Und laßt uns klar sehen, wie schwierig die Probleme der Produktion, der Organisation der Menschen in einer neuen Demokratie noch sind.

Der Genosse Frank hat zu Anfang seines Beitrags zwar nicht direkt gerügt, was er als meinen Optimismus benannt hat, aber es doch mit einer ziemlichen Skepsis beurteilt. Ich möchte hier sofort klarstellen, daß ich tatsächlich – und bedauerlicherweise! – in der gegenwärtigen Situation nicht optimistisch bin. Im Gegenteil, es ist meine tiefverwurzelte Überzeugung – und das war es, was ich in meinem Beitrag aussprechen wollte –, daß wir uns in einer sehr ernsten Situation befinden. Und zwar gerade deshalb, weil ich nicht das Zutrauen der Genossen von der PSOE (2) habe, man könne heute eine ähnliche politische Operation durchführen, wie es der Sozialdemokratie Nordeuropas vor 20 oder 30 Jahren gelang.

Ich bin davon überzeugt, in dieser kapitalistischen Krise geht es darum, vor allem in Westeuropa, entweder die neuen und schwierigen Pfade zu einem allgemeinen Übergangsprozeß zum Sozialismus zu entdecken – oder aber, wenn dies nicht gelingt, wird man nicht auf halbem Wege stehen bleiben können und wir werden eine an die Wurzeln greifende Niederlage der Arbeiterbewegung und selbst der Demokratie erleben. Darüberhinaus glaube ich, daß die Möglichkeit eines allgemeinen Autoritarismus in der Welt und sogar die Möglichkeit des Krieges noch nie so ernsthaft bestanden haben wie in diesem Moment.

2 PSOE: Sozialistische Partei Spaniens (F. Gonzalez)

Dann erinnere ich mich aber an einen Satz Gramscis, dem er bis in die Gefängnisjahre treu geblieben ist, der besagte, der Standpunkt des Revolutionärs müsse immer der des Pessimisten in der Erkenntnis und der des Optimismus im Willen sein. Und wenn ich — gerade in einem Land wie dem Euren — an jene Genossen denke, die Anfang 1939 ins Exil flüchten mußten, in einer Welt, die vom Hitler-Stalin-Pakt beherrscht wurde, wo die Faschismen überall siegreich zu sein schienen, wo die Volksfronten überall geschlagen schienen, wo es keine Hoffnung mehr zu geben schien, erinnere ich mich daran, daß diese Genossen die Kraft aufbrachten und die Fähigkeit besaßen, die Reihen eines internationalistischen Kampfes neu zu schließen, 1945 den Faschismus zu besiegen und danach wieder den Vormarsch anzutreten. Ich glaube, daß dies auch für uns eine Lehre enthält. Gewiß kann dies nicht bedeuten, diesen Optimismus des Willens auf einen Subjektivismus zu gründen. Es wird vielmehr notwendig, mit großer Klarheit und Ernsthaftigkeit zu untersuchen, ob die Bedingungen für einen *linken* Weg aus der Krise gegeben sind. Und hierzu kann man, scheint mir, folgendes sagen: Wenn auch gegenwärtig die Situation sehr schwierig und ernst ist, viel schwieriger und ernster als wir es noch vor wenigen Jahren gedacht haben, gibt es doch einige objektive Gründe dafür, den Kampf fortzusetzen, und zwar ihn fortzusetzen, ohne dabei die Hoffnungen und Ziele irgendwie zu mindern.

Ich möchte vor allem einen dieser Gründe aufzeigen, der sich auf den Eurokommunismus und Eurosozialismus bezieht. Bedenkt einen Moment, Genossen:

Zumindest in Westeuropa ist die Niederlage noch keine vollendete Tatsache. Mit welcher Begründung sage ich das? Weil wir uns erst am Anfang der kapitalistischen Krise befinden und weil der teure Preis, den der Kapitalismus einlösen muß, um diese Krise zu überwinden, bisher weder durchgesetzt noch bezahlt worden ist. Die KPen und SPen sind in Europa noch stark genug, und sie sind in diesen Jahren sogar noch stärker geworden, haben sie es doch verstanden, zumindest schlecht und recht, eine Phase des sozialen und politischen Vormarsches der Arbeiterklasse anzuführen. Obwohl die kapitalistische Krise schon seit einigen Jahren andauert, haben sich die Kräfteverhältnisse, zumindest in Westeuropa und wenigstens bis zu diesem Jahr, fortschreitend und in substantiellem Umfang zugunsten der Volksmassen verschoben. Wenn wir an Italien denken, sehen wir, daß in der Tat die letzten zehn Jahre die Jahre sehr großer Errungenschaften gewesen sind, hinsichtlich von Demokratie und Bürgerrechten, auch auf der Ebene des Staatsapparates selbst und dies bei fortschreitender Krise. A. G. Frank als Wirtschaftshistoriker weiß das sicher besser als ich; Zum ersten Mal kam es im Verlauf einer kapitalistischen Krise — zumindest in Italien — nicht zu Massenentlassungen und gab es keine Verringerung des Reallohns. Trotz der Krise wurde die Kaufkraft der Löhne — zumindest in Italien für die beschäftigten Arbeiter und die Rentner — gehalten und sogar noch in gewissem Umfang vermehrt. Ich kenne die Lage in Spanien nicht gut genug, um mir ein Urteil über sie erlauben zu können. Allerdings gibt doch, von außen betrachtet, ein Umstand zu denken: Wenn wir das Spanien von heute im Vergleich mit dem Spanien von vor vier Jahren betrachten, dann gab es nicht nur die Vereinbarungen von Moncloa. Vor fünf Jahren gab es auch noch ein faschistisches (oder faschistoides)

Regime und in den Jahren seitdem ist nicht nur eine Veränderung an der Staatsspitze, ein bloßer Regimewechsel, durchgesetzt worden. Es hat auch einen Zuwachs an Kampfkraft, an Massenkämpfen gegeben, die das Regime in gewisser Weise dazu zwangen, sich auf ein Terrain zu begeben, das den Kämpfen der Arbeiter günstigere Bedingungen bietet, als es im autoritären Regime geschah, auf das Gelände der kontrollierten Demokratisierung.

Wir befinden uns heute allerdings mit der Tatsache konfrontiert, in Italien, in Spanien, in Frankreich, in ganz Europa, daß an diesem Punkt sich die herrschende Klasse durch den Verlauf der Krise genötigt sieht, einen hohen Preis der Krisenbewältigung nicht mehr nur von bestimmten marginalisierten Schichten von Jugendlichen zu fordern und einzutreiben, sondern jetzt auch den großen Massen der Werktätigen diese Rechnung zu präsentieren – und sich darüberhinaus genötigt sieht, eine Politik des Abbaus hinsichtlich der Bürgerrechte, auf der Ebene der Gesetze über die öffentliche Ordnung u. ä. zu betreiben. Wir stehen also kurz vor dem Augenblick, in dem wir eine tiefe, dramatische Krise derjenigen Parteien erleben werden, die die politischen Formen der Arbeiterklasse gebildet haben, der KPen und SPen. Deren Schicksal wird es sein, prognostiziere ich, in Widerspruch mit ihrer eigenen sozialen Basis, aber auch mit ihrer eigenen Ideologie, ihrer eigenen Tradition, ihren eigenen Organisationsstrukturen zu geraten. Denn es ist einfach nicht wahr, daß die Kpen und, so scheint mir, auch die SPen Südeuropas schon dasselbe wären wie die traditionellen sozialdemokratischen Kräfte. Die Art und Weise, in der sie die Massen organisiert haben, wie sie in diesen Jahren gekämpft haben, macht es ihnen unmöglich, eine Politik der bloßen Abstützung der kapitalistischen Stabilisierung zu betreiben, ohne eine innere Krise durchzumachen. Sie könnten dies nur, wenn der Kapitalismus ihnen die Möglichkeit eines umfangreichen Wirtschaftswachstums und bedeutender demokratischer Reformen eröffnen könnte – aber nicht in dieser Krisensituation. Dies läßt mich nun in der Tat nicht zum Optimisten werden. Es ist vielmehr, ganz im Gegenteil, sehr wohl möglich, daß sich diese Parteien schließlich doch im Verlauf der Krise nach rechts entwickeln – und vielleicht ist dies sogar die Möglichkeit, die am einfachsten zu verwirklichen sein wird. Wenn wir aber den Stand der Kräfteverhältnisse betrachten, wie er jetzt besteht, sowie den Stand der Organisation der Arbeiterklasse und der anderen Volksschichten, dann können wir zumindest sagen, daß das Spiel noch nicht entschieden ist; es ist durchaus noch eine Runde zu spielen.

Und damit sind wir bei der Frage, wie man diese Runde wird spielen können. Wie müssen insbesondere die Kräfte der sogenannten revolutionären Linken, oder auch der sogenannten außerparlamentarischen Linken, ihrerseits versuchen, auf die Krise der traditionellen europäischen Arbeiterbewegung Einfluß zu nehmen? Hierher gehört auch jene Frage, die Frank offen formuliert hat, ob nicht eben diese neue revolutionäre Linke bankrott sei. Ich glaube, dieser Bankrott kommt daher, daß diese Linke alles andere als neu war. In diesen Jahren hat sie in Wirklichkeit bloß die alten Formeln, die alten Ideologien in einer Gesellschaft des reifen Kapitalismus von Neuem propagiert, die alten Formeln und Ideologien des revolutionären Denkens, des anarchoiden Spontaneismus oder des ganz traditionellen Marxismus-

Leninismus. Und wo liegt denn die Grenze dieser revolutionären Linken, die heute Selbstkritik übt? Sie liegt doch in einem wesentlichen Punkt, nämlich darin, daß sie sich erst noch von einem Standpunkt und von einer Ideologie mit minoritärem und utopischen Charakter befreien muß, d.h. von der Vorstellung, man könne hier im Europa des Jahres 1978 irgend etwas Ähnliches wiederholen wie die Ereignisse zwischen Februar und Oktober 1917 in der Sowjetunion, als angesichts der Verschärfung der revolutionären Krise die alten reformistischen Parteien untergingen und zugleich die bolschewistische Partei als gesellschaftliche Kraft Gestalt annahm.

Heute liegen in Europa die Dinge nicht so. Die revolutionäre Linke wird nur unter der Bedingung eine entscheidende Rolle spielen können, daß es ihr gelingt, die großen Massen zu erreichen, indem sie an deren Stand der Bewußtseinsentwicklung ansetzt und in einer Politik der Einheit von ihren bestehenden Organisationsformen ausgeht. Und damit komme ich erneut zur Frage der Austerität. Ich glaube, es gibt zwei vollkommen entgegengesetzte Weisen, die Frage der Austerität aufzuwerfen. Aber sie stellt jedenfalls ein *reales* Problem dar. Warum tut sie das? Weil es keine Politik des Übergangs geben kann – angesichts des Umfangs, den die Staatsschulden in ganz Westeuropa angenommen haben, angesichts des Schweregrades des Problems der Arbeitslosigkeit und, als dessen Konsequenz, des Problems der Investitionen – und damit der Erpressung, die das internationale Kapital ausübt –, die unmittelbar eine große Ausdehnung des privaten Konsums garantieren könnte. Wenn man eine Investitionspolitik, eine Politik der Entfaltung der kollektiven Konsumtion, sowie eine Politik der Reorganisation der Ökonomie machen will, dann gibt es eben einfach ein Problem der Krisenlenkung und der Selbstkontrolle.

Genosse Frank, der die chilenische Erfahrung aktiv miterlebt hat, weiß ja, daß es für die Linke selbst noch ein gefährliches Abenteuer ist, sich einfach auf dem demagogischen, populistischen Weg unmittelbarer Einkommensverbesserungen für diese oder jene Kategorie der Bevölkerung mit fortreißen zu lassen. Aber die Frage ist dann noch, wenn man für Austeritätspolitik zahlen muß, warum die Kontrolle des Gesamtumfangs der privaten Konsumtion so verteilt werden muß – wie es in Wirklichkeit auch geschieht –, daß sie schließlich vor allem auf den werktätigen Klassen lastet. In dieser Gesellschaft gibt es nicht nur eine Handvoll von Großkapitalisten, sondern auch Mittelschichten und obere Schichten, die ein Einkommensniveau haben, dem ein gänzlich anderes, höheres Niveau an Opfern aberverlangt werden kann als jenes, das die Volksmassen erbringen müssen – und doch werden schließlich tatsächlich, aufgrund des vorgefundenen Steuersystems – vor allem in Südeuropa –, aufgrund der Politik der Konsumtion, mit Rücksicht auf soziale Spannungen etc., die Opfer schließlich den Volksmassen auferlegt. Und dies ist noch nicht einmal der wesentliche Punkt. Der liegt vielmehr darin, daß eine Politik der Austerität nicht vom Problem der Zweckbestimmung gelöst werden kann: Zu welchen Zwecken sollen die Ressourcen dienen, die aufgrund einer Austeritätspolitik eingespart werden? Eben hierin liegt, meiner Meinung nach, der negativste Punkt der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik der SPen und KPen in Europa. So läßt z. B. Laura in Italien die Vorstellung durchgehen, durch eine Einschränkung des Konsums und durch die damit ermöglichte Spartätigkeit würde sich die gesparte Geldmenge in Investitionen

verwandeln und neue Arbeitsplätze schaffen. Nichts wäre aber in der gegenwärtigen Phase der kapitalistischen Krise falscher! Die Austerität hat dann einen Sinn, einen sehr tief verwurzelten Sinn, wenn die Möglichkeit besteht, daß die Arbeiterklasse direkt die durch die Einschränkung des privaten Konsums freigesetzten Ressourcen kontrollieren kann, um so die Möglichkeit zu garantieren, daß die gesparte Geldmenge sich in Investitionen verwandelt – und daß die Investitionen Ressourcen und Arbeitsplätze schaffen. Und damit bin ich bei der letzten Frage, die ich aufwerfen wollte: Um dies zu gewährleisten, reicht es nicht aus, das Staatseigentum im Inneren des kapitalistischen Systems auszuweiten. In Italien sind nicht, aber eben auch schon fast, die Frisöre und die Bars verstaatlicht – aber das spielt eben keine Rolle; worum es geht, ist vielmehr, ob die staatliche Industrie als Unterstützungsapparat für die Entwicklung der Multinationalen und der Monopole fungiert oder ob sie im Gegensatz dazu als Instrument einer anderen Wirtschaftsplanung dient, d.h. für einen Weg aus dem kapitalistischen System. Und dies kann nur gewährleistet werden, indem man die Parteien der Linken an die Regierung bringt – bzw., aufgrund der sowjetischen Erfahrung müssen wir auch wissen, daß eine Kontrolle der staatlichen Industrie auch eine Kontrolle von der Basis aus erforderlich macht, die von den Arbeiterräten geleitet wird. Dies ist also die Frage, vor der wir stehen: Entweder verfällt die Linke – in der Regierung oder in der Regierungsmehrheit – der Illusion, in der Lage zu sein, das kapitalistische System rationell zu gestalten, oder es stellt sich die Aufgabe, den Weg aus dem kapitalistischen System heraus zu realisieren. Dabei handelt es sich, wohlgemerkt, keineswegs bloß um ein Problem der Ideologie oder der Wortwahl. Es geht um sehr konkrete Entscheidungen, die heute tagtäglich anstehen, auch in Spanien: Welche Position soll die Linke, in Spanien oder in Italien, z. B. gegenüber dem Problem der internationalen Arbeitsteilung oder des Gemeinsamen Marktes einnehmen? Heute steht Spanien vor dem Eintritt in den Gemeinsamen Markt und Italien steht davor, den Beitritt zu einer neuen Währungsunion zu akzeptieren. Wenn das geschieht, ohne daß die Mechanismen, die den Gemeinsamen Markt regulieren, zur Diskussion gestellt werden, können wir so viel Krach schlagen und so viel Worte verschwenden, wie wir lustig sind, die Reorganisation des Kapitalismus wird sich vollziehen, und zwar auf der Grundlage der Entscheidungen der großen multinationalen Kapitale. Entweder stellen wir die Automatismen des Gemeinsamen Marktes erneut zur Diskussion oder alle unsere Planungsabsichten bleiben wie in den Staub geschriebene Worte. Zweite Option: die Frage der Arbeitskämpfe. Wenn ich von Selbstbegrenzung der Löhne, von Lohnzurückhaltung reden höre, frage ich mich sofort: in Ordnung, aber wofür sollen die Arbeiter denn *kämpfen*; denn dafür, *Opfer zu bringen*, können sie doch sicherlich nicht kämpfen, sie können es doch allenfalls akzeptieren. Wohin führt also dieser Weg? In Richtung auf eine Regierungspolitik der Linken, die sich auf die Tatsache gründet, daß die Arbeiterklasse sich ruhig verhält und Wohlverhalten an den Tag legt? Das glaube ich nicht. Womit wir vor der Frage stehen, für welche anderen Forderungen nach Macht der Arbeiterklasse diese kämpfen soll, wenn man schon eine Begrenzung der Lohnforderungen verlangt. In Italien hat man schon etwas gefunden: die Arbeiterkontrolle über die Investitionspläne, ausgeübt durch die Arbeiterräte, und man wird auch noch andere

Forderungen finden können. Aber sollen wir die Arbeiterklasse zum Kampf für eine neue Konzeption der politischen Planung aufrufen – oder nicht? Dritte und letzte Frage: der politische Rahmen. Hier stimme ich dem zu, was der Genosse von der PSOE gesagt hat – wenn ich es richtig verstanden habe: Wie muß der politische Rahmen beschaffen sein und was für ein Typ von Regierung ist erforderlich, nicht, um etwa den Übergang zum Sozialismus zu garantieren, davon rede ich gar nicht, sondern um gewissermaßen zu diesem Ziel zu passen, seiner Erreichung adäquat zu sein. Ist es möglich, unter einer Regierung wie der der D. C. in Italien oder der Regierung Suarez in Spanien an einen linken Weg aus der Krise zu denken – Also gut, ich glaube es nicht; denn wenn wir uns dieser Art von Machtgleichgewicht unterwerfen, ist es zwecklos, weiter an einen linken Weg aus der Krise zu denken. Also stellen wir uns dem Problem der Einheit der Linken, um das Gleichgewicht zu verschieben und den politischen Rahmen zu verändern – denn, wenn wir das nicht tun, Genossen, dann geht unser politischer Realismus zu weit! Gewiß stimmt es, daß diese politische Macht, daß die Revolution selbst keine Sache für übermorgen ist; es wird vielmehr einen langen Weg dahin brauchen. Aber wenn wir daraus ableiten, zu dem Schluß kämen, wir müßten, weil die anderen im Moment die Macht haben, die politischen und ökonomischen Funktionsbedingungen des Systems akzeptieren – dann haben die anderen heute die Macht und werden sie morgen noch immer haben.

Die Frage ist vielmehr, ob wir im Verlauf der Krise fortschreitend die Kräfteverhältnisse verändern können, bestimmte Transformationen durchsetzen, aber dabei den Mut zu haben, ganz offen zu sagen, daß man aus dieser Krise nicht herauskommt, wenn man nicht die wesentlichen bewegendenden Prinzipien des kapitalistischen Systems auf nationaler und internationaler Ebene von Neuem in Frage stellt.

Diskussion zum Eurokommunismus in der PROKLA:

Elmar Altvater / Renate Genth, Eurokommunismus als Strategie in der Wirtschaftskrise in Italien, in: PROKLA Nr. 26 und 27/1977

Otto Kallscheuer/Traute Rafalski/Gisela Wenzel, Italien zwischen Stabilisierung und Übergang (I), in: PROKLA Nr. 29/1977

+++++
SCHWERPUNKT: Traditionelle Arbeiterorganisationen und neue soziale Bewegungen und die Krise: Italien/Frankreich: PROKLA 32/1978

Claus Leggewie, Die KPF nach den Wahlen

Gerhard Leithäuser, Probleme einer wirtschaftspolitischen Alternative in Frankreich

Elmar Altvater, Austerity-Politik in Westeuropa

Otto Kallscheuer/Traute Rafalski/Gisela Wenzel, Italien zwischen Stabilisierung und Übergang (II): Die KPI – Identitätskrise einer Massenpartei

Gunther Aschemann/Cornelia Frey, Jugendarbeitslosigkeit in Italien

Thomas Bieling, Die zweite italienische Studentenbewegung

(außerdem in diesem Heft: Diskussion zur Krisentheorie mit Beiträgen von Paul Mattick und Michael Krüger)

+++++
 Interview mit Bruno Trentin, in: PROKLA Nr. 32/1978